

Die Heine-Forschung in Japan (1906—1940)

von

Tsutomu Itoh

Tôkoku Kawano hat im Juli 1906 in der Zeitschrift „Hagaki-Bungaku (Die Postkarte-Literatur)“ einen kleinen Artikel „Das fünfzigste Todesjahr von Heinrich Heine“ veröffentlicht. Der Autor berichtet, die Worte von Alfred Kerr und Max Noldou zitierend, daß die Forderung, aus Anlaß von diesem Jubiläum das Denkmal des großen Dichters zu errichten, in Deutschland sehr rege geworden sei. Er fährt fort mitzuteilen: „Unter diesen Umständen erheben sich nun überall die Stimmen, diese Forderung zu unterstützen. In ‚Der Neuen Zeit‘ verherrlicht Franz Mehring nachdrücklich die großen Verdienste des verschiedenen Poeten.“ Aus dieser Äußerung können wir erschließen, daß Tôkoku Kawano den Aufsatz Franz Mehrings „Zu Heines Ehren“ schon gelesen hatte, der im Februar 1906 in „Der Neuen Zeit“ erschien. In diesem Artikel von Tôkoku Kawano wurde der große sozialistische Publizist Franz Mehring zum erstenmal in Japan in bezug auf Heinrich Heine erwähnt. Dies ist aber kein Zufall, da gerade nach dem Japanisch-Russischen Krieg, womit der japanische Kapitalismus in das Stadium des Imperialismus eintrat, die revolutionäre sozialistische Bewegung anfang, sich unter den fortgeschrittenen Schichten des japanischen Volks zu entfalten. Die Regierung des Tenno-Regimes hatte aber feinen Geruchssinn und rottete durch den berüchtigten „Hochverratsfall von 1910“ die Rebellen gänzlich aus (1).

Im letzten Jahre der Meiji-Ära 1912 erschien in der Zeitschrift „Bunshô-Sekai (Die Welt der Belletristik)“ ein Essai von Rinsen Nakasawa „Die Vorläufer der neuen Zeit: Heine, Lassalle und Marx.“ Der Autor betrachtet Darwin und Marx als die Begründer des neuen Zeitalters und stellt folgende merkwürdige Behauptung auf: „Der Marxismus bildet wenigstens für heute und in der nahen Zukunft die wichtigste Grundlage der Zivilisation der Welt.“ Über die Beziehungen zwischen Heine und Marx schreibt er wie folgt:

„Marx lebte auch in der Hauptstadt von Frankreich und stand mit dem Dichter im vertraulichen Verkehr. Er gab zu jener Zeit eine radikale Zeitschrift ‚Vorwärts‘ heraus und Heine trug dazu seine neugeschaffenen Gedichte bei. Heine soll damals seine neuen dichterischen Schöpfungen immer der Beurteilung von Karl Marx unterworfen haben, woraus wir folgerichtig erschließen können, wie stark der alte

Dichter von dem jungen Führer des Demokratismus beeinflusst wurde Marx kritisierte Heinesche Gedichte unerbittlich hart, darum mußte Frau Marx immer als eine Vermittlerin zwischen den beiden auftreten.“

Rinsen Nakasawa muß beim Verfassen dieses Artikels Franz Mehrings Essai „Heine an Marx“ gründlich studiert haben, der im Oktober 1895 in „Der Neuen Zeit“ publiziert wurde. Seine Mitteilung, daß Karl Marx ein allzu bitterer Kritiker der Heineschen Poesie gewesen wäre, widerspricht zwar der Beschreibung von Mehring. Es ist aber bemerkenswert, daß er schon am Ende der Meiji-Ära den tiefgreifenden Einfluß des Begründers des wissenschaftlichen Sozialismus auf den großen Dichter Heine emphatisch hervorgehoben hat.

Der Autor gibt auch über die Beziehungen zwischen Heine und Lassalle eingehende Erklärung ab, indem er Heinesche Briefe an Lassalle und Varnhagen von Ense, die im Jahre 1846 geschrieben wurden, in japanischer Übersetzung auszüglich anführt. Rinsen Nakasawa denkt beim Schaffen dieses interessanten Essays immer an den schönen Roman von Iwan S. Turgenjew „Väter und Söhne“. Marx und Lassalle stürmen mit jugendlichem Hochmut los, um das Ideal der neuen Zeit zu verwirklichen, während der alte Heine, noch an die herkömmliche Tradition gefesselt, von den jungen Erneuern im Stich gelassen wird, wenn er auch sich bemüht, mit ihnen Schritt zu halten. In diesem Artikel beabsichtigt der Autor, der versagenden Einsamkeit der alten Generation „the ruthlessness“ der Jugend gegenüberzustellen. Es war eben die sogenannte „Jahreszeit des Winters“ in der Geschichte des modernen Japan, als dieser geistreiche Essai veröffentlicht wurde.

Neun Jahre sind danach abgelaufen. Im März 1921 erschien in der Zeitschrift „Chuô-Bungaku (Die Zentrale Literatur)“ ein kleiner Artikel „Heine und Marx“, den ein unbekannter Schriftsteller Hiroshi Hasegawa schrieb. Dies ist nur ein Füllsel, das circa aus 300 japanischen Wörtern besteht. Die Beschreibung in diesem Aufsatz bildet einen Anachronismus, wenn der Autor ernstlich mitteilt: „Als Karl Marx die ‚Neue Rheinische Zeitung‘ gründete, war Heinrich Heine nur ein unbekannter Dichter, der oft die Wohnung des ersteren besuchte.“ Hiroshi Hasegawa berichtet auch, daß der Dichter sich bei Herrn und Frau Marx über die unbillige scharfe Kritik und hämische Verleumdung, die er in der literarischen Welt erleiden mußte, beklagte und daß er vor dem Ehepaar sein neugeschaffenes Gedicht vorzulesen pflegte. Der Autor beabsichtigt mit diesem kleinen Artikel zu beeindrucken, daß der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus sich auch für die schöne Literatur stark interessierte.

In demselben Jahre wurde Heinrich Heine zum erstenmal in Japan als ein sozialis-

tischer Denker aufgenommen. „Zwölf Vorlesungen für die sozialen Fragen“, eine Mitarbeit von Hisao Honma und Chôkô Ikuta, wurde 1921 aus dem Shinchôsha-Verlag herausgegeben. In der „Vierten Vorlesung“ dieses Buchs, die den utopischen und den wissenschaftlichen Sozialismus behandelt, ist auch unser Dichter Heine erwähnt:

„Brandende Wogen der industriellen Revolution drangen auch in dieses Land (Deutschland-Itoh) ein, der Antagonismus zwischen dem Kapital und der Arbeit entwickelte sich auch in Germania und nicht wenige deutsche Denker und Literaten in den dreißiger Jahren führten aus Frankreich in ihr Vaterland die sozialistischen Gedanken ein. Einer von ihnen war Heinrich Heine, der mit Saint-Simon befreundet war („Zwölf Vorlesungen für die sozialen Fragen“, S.136-137).“

Von dem Ausgang der Meiji-Ära bis zum Anfang der Showa-Periode erschien eine Reihe von bedeutenden, sozialistisch tendierenden Zeitschriften: „Kaben (Die Feurige Peitsche) 1905–1906“, „Kindai-Shisô (Moderne Gedanken) 1912–1914“, „Seikatsu to Geijutsu (Leben und Kunst) 1913-1916“ und „Bungei-Sensen (Die Literarische Schlachtlinie) 1924–1932.“ Wenn man aber diese alten radikalen Zeitschriften aufmerksam studiert, begegnet einem weder eine Übersetzung des Heineschen Gedichtes noch ein Essai über Heinrich Heine. Diese merkwürdige Erscheinung erklärt sich aus folgenden Gründen.

(1) In der Meiji-Ära wurde die schöne Literatur des Kontinentaleuropa vorzüglich durch die englische Übersetzung in Japan eingeführt. Der deutsche Dichter Heine wurde nun in England in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, mit Ausnahme des Heine-Essais von Matthew Arnold, stark sentimentalisiert. Er wurde demzufolge auch in Japan als ein sentimentaler Dichter aufgenommen.

(2) Die romantische Strömung der japanischen Literatur in der Mitte der Meiji-Ära (1900–1906) beförderte die Herstellung des rührseligen Heine-Bilds. Noch im Jahre 1916 veröffentlicht Suisho Fujinami aus dem Rakuyôdô-Verlag eine „Heine-Biographie“, die hauptsächlich auf dem geistreichen, phantastischen Werk von William Sharp „Life of Heinrich Heine (London 1888)“ beruht. In diesem Buch schreibt ein bekannter Schriftsteller Fuboku Kosakai das Nachwort, worin er seine empfindsamen Wahnideen über den Dichter Heine ausgießt.

(3) Den sozialkritischen kämpfenden Humanisten Heine richtig zu begreifen, braucht man vor allem tiefgehende, umfassende Kenntnisse in der ökonomischen, politischen und gesellschaftlichen Situation des Europa, besonders des Deutschland vor und nach der Revolution von 1848. Die junge Geschichtswissenschaft in Japan damals konnte kaum diese Kenntnisse erreichen, geschweige denn sie dem Publikum leichtverständlich

mitteilen.

Chôkô Ikuta verwarf zwar den Marxismus als einen mechanistischen Materialismus und Fatalismus wie zum Beispiel in seinem interessanten Essai „Die Sozialisten kennen den Sozialismus nicht“, den er 1928 in der Zeitschrift „Shinchô (Die Neue Flut)“ publizierte. Aber er zeigte sich schon 1918 als ein überzeugter Sozialist. In dem berühmten Artikel „Mein Standpunkt als ein Sozialkritiker“, den er im April desselben Jahres in der sozialistisch tendierenden Zeitschrift „Chûgai (Das In- und Ausland)“ erscheinen ließ, legt er aufrichtig seine Zukunftshoffnung vor. In der kapitalistischen Gesellschaft könnten weder die Reichen noch die Armen noch die Mittelklasse wegen der krankhaften Einrichtungen derselben glücklich leben. Diese verwünschte Konstruktion der bürgerlichen Gesellschaft werde sich früher oder später einer radikalen Operation von der besitzlosen Klasse unterziehen. Da er selbst ein Sozialist war, konnte Chôkô Ikuta die sozialistische Tendenz unseres Dichters zutreffend erkennen.

Chôkô Ikuta hatte zwei vortreffliche Lehrlinge: Haruo Satô und Shungetsu Ikuta. Die beiden Schüler lernten viel von ihrem Meister, der über Heine umfangreiche Kenntnisse gesammelt hatte. Haruo Satô erzählt in seiner Autobiographie, daß er in seinen Lehrjahren Heinesche Gedichte ins Japanische übersetzte und die Früchte seiner Übertragungsarbeit von dem Meister Chôkô Ikuta feilen ließ. Er eignete sich den scharf umrissenen, schwungvollen Stil und ironischen Realismus der Heineschen Dichtung an, wie man aus seinen früheren Anthologien „Junjô-Shishû (Die Gedichtsammlung der Sentimentalität)“ und „Majo (Die Hexe)“ entnehmen könnte (2). Chôkô Ikuta hatte schon 1908 in seinem Buch „Die Forschungsmethode für die ausländische schöne Literatur (Shinchôsha-Verlag 1908) auf die beißende Satire in Heineschen Schriften hingewiesen. Sein Lehrling Haruo Satô wandte den satirischen Charakterzug im Heineschen Stil auf seine eigene dichterische Schöpfung sehr geschickt an. Die bitterste Ironie in seiner Dichtung wie zum Beispiel „Der Tod eines Toren“ und „Das große und kleine Trauergedicht zu dem Tod von Chôgorô Shimizu“ ist der schärfste Pfeil, der je den Absolutismus des Tenno-Regimes durchstoßen hat (3). Aus Anlaß des Hochverratsfalls von 1910 flüchtete er sich aber aus der „Tendenz-Dichtung“ in die „Lyrische Poesie“. In einem Sammelband „Jugendliche Wanderungen (Yomiuri-Zeitung-Expedition 1962)“ schreibt Haruo Satô selbst: „Ich hatte den sozialistischen Gedanken theoretisch gehuldigt, aber der Hochverratsfall von 1910 schlug den Sozialismus in meinem Inneren tot (S.316–317).“

Shungetsu Ikuta, der andere Lehrling von Chôkô Ikuta, hat sich von der Taishô-Ära

bis zum Anfang der Showa-Periode 1912–1930 große Verdienste erworben, indem er das japanische Lesepublikum mit der Heineschen Dichtung bekannt machte. Er hat fast alle Gedichte des genialen Dichters mit Ausnahme von den großen Werken, „Atta Troll“ und „Deutschland - Ein Wintermärchen“, 1925–1926 mit leichtverständlichem Ausdruck ins Japanische übersetzt und außerdem manche interessanten Essays über Heine veröffentlicht.

Einige bedeutende Schriftsteller wie Hôjin Yano und Osamu Kimata verbreiteten die falsche Ansicht, daß Shungetsu Ikuta den sozialkritischen Heine nur als einen sentimentalischen Dichter betrachtete und der japanischen Leserschaft nur dessen empfindsame Seite vorstellte. Haruhiko Hirono, ein eifriger Shungetsu-Forscher, publizierte 1962 in einer Zeitschrift „Shigaku (Die Poetik)“ einen Artikel „Wie Shungetsu Ikuta den Japanern den Dichter Heine vorstellte“, um diese unbegründete Behauptung zu widerlegen. Haruhiko Hirono beweist hier, die Worte von Shungetsu Ikuta und dessen japanische Übersetzung von „Den schlesischen Webern“ anführend, daß dieser Übersetzer den größten deutschen Dichter als einen freiheitsliebenden, satirischen, revolutionären Denker in Japan einführte.

In den Jahren 1915–1922, als Shungetsu Ikuta seine energische schriftstellerische Tätigkeit der Heine - Übertragung entfaltete, stand in Japan die volkstümliche Dichtung in voller Blüte. Diese Volkstümmer stützten sich auf den Demokratismus, der nach dem Ersten Weltkrieg in der ganzen Welt heftig tobte, entwickelten die freien Verse in der Umgangssprache und bemühten sich, das Lebensgefühl des gemeinen Volks zu besingen. Diese dichterische Schule umfaßte hervorragend talentvolle Poeten wie Motomaro Senke, Shôgo Shiratori, Saika Tomida und ersetzte die proletarische Dichtung, die damals erst zu sprießen anfang. Die Volkstümmer führten die literarischen Werke der demokratischen bzw. anarchistischen Dichter wie Walt Whitman, Horace Traubel, Emile Verhaeren und Edward Carpenter durch Übersetzung in Japan ein, aber sie nahmen unseren Dichter Heine nicht auf, weil sie diesen für einen sentimentalischen Versmacher hielten. Shungetsu Ikuta war zwar den Volkstümlern immer wohlwollend gesinnt, aber er wurde von diesen als ein empfindsamer Heine-Verehrer verächtlich behandelt. Auf dieses Mißverständnis erwidert er in seiner nachgelassenen Anthologie „Die Gedichte eines gegenwärtigen Menschen“ mit folgenden Worten (4):

„Wie dumm die Volkstümmer !

Sie verschmähen Heinrich Heine

Als einen seufzenden Liebesdichter
Als einen wimmernden Sentimentalen.

Heine ist ein feuriger Dichter
Vorkämpfer für die Freiheit
Ein Dichter von Schimpf und Satir'
Zu sozialen Übeln unerbittlich.

Volkstümler bald vergehen
Soziale Gedichte blühen auf
Singt, Genossen, mit Galle und Gift
Tötet mit Pfeil und Keule! "

Shungetsu Ikuta beging im Mai 1930 Selbstmord. Er publizierte aber im März desselben Jahres in den „Vorlesungen für die Weltliteratur (Shinchôsha-Verlag)“ einen Artikel „Heinrich Heine“, worin sein Heine-Verständnis endgültig festgelegt ist.

Er hat in diesem Aufsatz die sozialistische Tendenz unseres Dichters ausführlich erklärt. Er teilt nämlich mit, daß Heine den Saint-Simonismus gründlich studierte und auch François Fourier und Pierre Proudhon herzlich verehrte, daß „in der Freundschaft zwischen Marx und Heine viele schöne Anekdoten auszufinden sind“ und daß sein großes Gedicht „Deutschland - Ein Wintermärchen“, das in der Zeitschrift „Vorwärts“ zum Teil erschien, höchstwahrscheinlich unter dem Einfluß von Karl Marx entstanden ist („Vorlesungen für die Weltliteratur“, Bd. 7. S. 453). Über den einsamen Dichter nach dem Abschied von Marx schreibt der Autor wie folgt:

„Der Nihilismus steigerte sich auffallend am Lebensabend unseres Dichters. In betreff des sozialen Gedankens neigte er sich immer mehr zum Anarchismus. Vorausgesetzt, daß Heine noch später als Karl Marx das Licht der Welt erblickt hätte, würde er doch nie zu einem Marxisten herangewachsen sein, denn unser Dichter war ein unabhängiger, vollkommener Individualist (S. 454).“

Der Schlechte beurteilt andere nach sich. Der nihilistisch und anarchistisch gesinnte Heine-Forscher versucht hier, ein nihilistisches und anarchistisches Heine-Bild herzustellen. Der Autor weist in diesem Artikel anerkennend darauf hin, daß der Dichter Heine seinen ehrenhaften Charakter bis zum Tod aufrechtgehalten hatte. Er schätzt auch die Heinesche Satire immer sehr hoch. Da er aber den großen Dichter als einen

Individualisten, einen Außenseiter, folglich als einen Nur-Kritiker betrachtet, kann er den kämpfenden Humanismus von Heinrich Heine nicht richtig erkennen. Es dient daher zum Schlußwort dieses Artikels der pessimistische Vers des Dichters selbst: „Verfehlte Liebe, verfehltes Leben!“ (Dieser Vers findet sich in „Unterwelt 5“ in „Neuen Gedichten“.) Der Tod von Shungetsu Ikuta bildet den Ausgang der vormarxistischen Heine-Forschung in Japan.

Die Japanische Kommunistische Partei wurde im Jahre 1926 wieder aufgebaut. Die japanische werktätige Volksmasse, die den Reisaufstand von 1918 und die Jahre der großen Streiks von 1919–1920 erlebt hatte, fing an, mit der Kommunistischen Partei an ihrer Spitze auch auf dem politischen Gebiete vorzudringen⁽⁵⁾. Japanische proletarische literarische Bewegung spaltete sich 1927 in zwei anarchistische, und drei marxistische Organisationen. Diese fünf Sekten wetteiferten miteinander, um die neue sozialistische Literatur der Arbeiter und Bauern praktisch und theoretisch aufzubauen. „Die Japanische Proletarische Gedichtsammlung von 1927“ wurde in diesem Jahre herausgegeben, da auch die proletarische sozialistische Dichtung sich mächtig entwickelt hatte. Unter diesen Umständen entfaltete sich die eifrige Bemühung der proletarischen revolutionären Schriftsteller, aus der kulturellen Erbschaft der Weltliteratur, folglich auch aus der literarischen Hinterlassenschaft von Heinrich Heine ihre ideologischen Waffen herauszunehmen.

Es erschien im Jahre 1927 in einer Zeitschrift „Wakakusa (Das Junge Gras)“ der epochemachende Artikel von Shigeharu Nakato: „Ich fragmentiere Heinrich Heine.“ Der Autor schreibt hier über die Wanderung, die den revolutionären Dichter über den Rhein in die Hauptstadt von Frankreich trieb, und auch über die rebellischen radikalen Denker, die sich dort um den Emigranten Heine gruppierten. Er legt auch die vollständige japanische Übersetzung des Bundesratsbeschlusses vom 10. Dezember 1835 vor, der gegen „Das Junge Deutschland“, aber besonders gegen Heine gerichtet war. Shigeharu Nakano gesteht in diesem Essai, daß er sich eben darum von Heinrich Heine angezogen fühlt, weil dieser zu der „schonungslosen Kritik des Bestehenden“ vorzugehen wagt. Über diese „schonungslose Kritik“ gibt er folgende Erklärung ab: dieser „Kritik“ bedurfte die deutsche Bourgeoisie am Vorabend der bürgerlichen demokratischen Revolution von 1848, aber die Kapitalisten selbst mußten sich schon der „schonungslosen Kritik“ der aufs neue auftretenden Arbeiterklasse unterziehen. Mit dieser geschichtlichen Betrachtung deutet der Autor den Entwicklungsgang des genialen Dichters von dem bürgerlichen Demokratismus zu dem proletarischen Sozialismus an. Er behauptet auch,

daß umfangreiche geschichtliche Kenntnisse für das richtige Verständnis der Heineschen Schriften unentbehrlich sind:

- „A. Die allgemeine deutsche Geschichte nach dem Dreißigjährigen Krieg.
- B. Die ökonomische, politische und soziale Situation in Rheinland im besonderen.
- C. Die industrielle Revolution in England und deren Einfluß auf Frankreich und Deutschland.
- D. Die Revolutionen und Aufstände in Frankreich, Deutschland und Österreich.
- E. Die Judenfrage.
- F. Die allgemeine Strömung in der deutschen Literatur.

Bei der Forschung dieser wichtigen historischen Probleme taucht das mürrische Gesicht des Dichters Heine erst klar und deutlich auf.“

Im Jahre 1928 erschien in einer Zeitschrift „Daigaku-Saha (Die Akademische Linke)“ eine neue Übersetzung von „Den schlesischen Webern.“ Der Name des Übersetzters ist Sen-ichi Shimagami.

Im August 1929 veröffentlichte Itsurô Sakisaka, der bedeutendste marxistische Publizist und Übersetzer von „Dem Kapital“, in einer weitverbreiteten Zeitschrift „Bungei-Shunjû (Literarische Konfuzianische Kritik)“ einen Artikel „Marx und Heine“. Dieser Essai wurde im nächsten Jahre 1930 in eine Broschüre „Marx, Engels, Lenin–ihre unbekanntenen Profile“ wieder aufgenommen, die aus dem Rônô-Shuppansha (Verlag für Arbeiter und Bauern) herausgegeben wurde.

Der Autor läßt die Leser am Anfang dieses Artikels darauf aufmerksam, daß es sich hier nicht um die Heinesche Dichtung, sondern um den Dichter handelt, der bei seiner Marx-Forschung manchmal zum Vorschein gekommen ist. Itsurô Sakisaka, ein hervorragender Gesellschaftswissenschaftler, gibt über die geschichtliche Situation Europas in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ausführlichen Aufschluß. Die industrielle Revolution in England, die Französische Revolution, das Napoleonische Kaiserreich und der mächtige Einfluß dieser ökonomischen und politischen Umwälzungen auf das rückständige, zerstückelte Deutschland sind in diesem Artikel als die wichtigsten historischen Erscheinungen eingehend besprochen. Nachdem er mitgeteilt hat, daß der Dichter Heine nach der Julirevolution in Frankreich Zuflucht fand und dort den französischen utopischen Sozialismus eifrig studierte, kommt der Autor schließlich, über die vertrauliche Freundschaft zwischen Marx und Heine 1843-1845 zu sprechen. Itsurô Sakisaka erzählt, daß Marx dem Dichter die Anregung gab, politische und sozialkritische, satirische Gedichte zu schaffen, daß Heine, diesem Ratschlag folgend, den von Marx herausgegebenen

„Deutsch-Französischen Jahrbüchern“ sein interessantes Spottgedicht „Lobgesänge auf König Ludwig“ beitrug und daß er oft Herrn und Frau Marx besuchte, um ihnen seine neue dichterische Schöpfung vorzulesen und mit ihnen über die Poesie zu sprechen. Er teilt auch mit, daß Heine sich bei dem Ehepaar über die unbegründeten Verrufe beklagte, die er oft erleiden mußte. Es fehlt in diesem Artikel auch die Anekdote nicht, daß der Dichter die kleine Jenny Marx aus der Todesgefahr rettete, indem er sie ins Bad legte. (Rinsen Nakasawa und Shungetsu Ikuta erwähnen auch diese Anekdote.) Es ist hier die partielle japanische Übersetzung der Briefe von den beiden angeführt: Heines Brief an Marx vom 21. September 1844 und Marxens Brief an Heine vom 5. April 1846. In dem ersteren Brief berichtet der Dichter, daß er aus Hamburg den Probeabdruck von dem großen Gedicht „Deutschland—Ein Wintermärchen“ abgeschickt habe, um in der Zeitschrift „Vorwärts“ veröffentlichen zu lassen. In dem letzteren Brief schreibt Karl Marx, daß er in Brüssel eine Börnesche Schmähchrift gegen Heine gefunden habe. Da dieser Brief von Marx in den Heine-Essais von Franz Mehring nie berührt ist, können wir erschließen, daß der Marx-Forscher Sakisaka diese Korrespondenz aus Brüssel in irgendeiner Schrift von Karl Marx gefunden und sie ins Japanische übersetzt hat. Der Autor konstatiert den entscheidende Einfluß des Begründers des wissenschaftlichen Sozialismus auf die Heinesche Dichtung wie folgt:

„Nach der Ansicht von Franz Mehring erreichte Heine durch den persönlichen Verkehr mit Marx seine fruchtbarste Schaffensperiode. Er trat in diesen Jahren als ein sozialistischer revolutionärer Dichter entschlossen und kraftvoll auf. Es war der Zeitabschnitt, wo die schönsten Kampflieder wie ‚Die schlesischen Weber‘ und ‚Deutschland—Ein Wintermärchen‘ entstanden.“

Über den Dichter nach dem Abschied von Karl Marx schreibt der Autor aber sehr fragwürdige Worte: „Die Weiterentwicklung Heinrich Heines als eines sozialistischen revolutionären Dichters hatte sich nur in den Jahren seines vertrauensvollen Umgangs mit Karl Marx fortgesetzt und hörte gänzlich auf, als er sich von dem Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus unwillig trennte.“ Dieser Artikel trug übrigens zum richtigen gründlichen Heine-Verständnis nicht wenig bei, da er die faktischen Beziehungen zwischen Heine und Marx als eine historische Erscheinung philologisch auslegte.

Im Jahre 1930 publizierte ein unbekannter Schriftsteller To-oru Hisami aus dem Hakuyōsha-Verlag ein Buch „Was ist die Kunst?“ Der Autor versucht in diesem Buch, die marxistisch-leninistische Ästhetik zu begründen, indem er die grundlegenden Gedanken

der großen Marxisten über Kunst und Literatur in japanischer Fassung zweckmäßig einordnet. Die bedeutendsten Worte von K. Marx, F. Engels, G. Plekhanow, W. I. Lenin, F. Mehring, K. Liebknecht und anderen sind hier in Hülle und Fülle zitiert. Am Anfang des vierten Teils dieses Buchs steht ein Abschnitt „Die revolutionäre Dichtung von Heinrich Heine.“ Diesen Abschnitt bildet die partielle japanische Übersetzung der wichtigen Stellen in der „Deutschen Geschichte vom Ausgang des Mittelalters“ von Franz Mehring (6). Der große marxistische Historiker kennzeichnet in seinem Buch die kommunistische Überzeugung von Heinrich Heine am deutlichsten in folgenden Sätzen:

„……Heine hat sich nicht wenig darauf zugute getan, daß er den Kommunismus in seiner leibhaftigen Wirklichkeit entdeckt und immer wieder seinen unaufhaltsamen Sieg in der Zukunft vorhergesagt habe, und doch hat er das innere Grauen vor dem Kommunismus nie überwunden („Was ist die Kunst?“ S. 129 .Japanische Übersetzung).“

„In diesen Briefen (die Briefe für die „Augusburger Allgemeine Zeitung“—Itoh) kommt Heine wieder und wieder auf die Unbesiegbarkeit des Kommunismus als einer proletarischen Massenbewegung zurück, mit derselben prophetischen Sicherheit, womit er den Franzosen sagte, daß die deutschen Handwerksburschen die Erben unserer klassischen Literatur und Philosophie seien („Was ist die Kunst?“ S. 130. Japanische Übersetzung).“

Es wirkte auf das Lesepublikum zu jener Zeit tiefgreifend ein, daß unseres Dichters feste Überzeugung von dem zukünftigen Sieg des Kommunismus in diesem Buch „Was ist die Kunst?“ mit den Worten des großen Marxisten Mehring einleuchtend mitgeteilt wurde.

Im Jahre 1931 ließ ein bürgerlicher Germanist Kenji Takahashi aus dem Sanshōdō-Verlag eine „Heine-Biographie“ erscheinen. Er gibt in diesem Buch über die ökonomische, politische und soziale Situation Europas und besonders Deutschlands zu Heines Lebzeiten keinen Aufschluß, sondern stellt einen Mischmasch von verschiedenen Heine-Verständnissen hin, indem er viele Zitate aus laufenden Heine-Büchern willkürlich arrangiert. K. Sternberg, H. Jess, F. Hirth, H. Karpeles und Franz Mehring, Freunde und Feinde ohne Unterschied, sprechen in diesem Buch jeder nach seiner Art ihre Gedanken über den genialen Dichter aus. Es gibt darum kein einheitliches Heine-Bild. Aber die wirkliche Absicht des Autors, unseren Dichter in einen irrationalistisch geneigten, eigensinnigen Menschen zu verzerren, ist in folgenden Worten dieses Buchs

erkennbar:

„Heinrich Heine war sowohl im praktischen Leben als auch im theoretischen Denken ein Don-Juan-Typus. Er hielt die menschliche Tätigkeit des Denkens für einen akzidentiellen Zufall (S.10).“

„Man muß doch annehmen, daß der Dichter ein stärkster Ich-Mensch war. Es war Heinrich Heine, der Max Stirners egozentrischen Gedanken in Lyrik übersetzt hat (S. 12).“

„Der Mangel an der zusammenfassenden, vereinigenden und aufbauenden Kraft war die verhängnisvolle Schwäche von Heinrich Heine. Wenn seine sehr empfindliche Natur durch die Unzulänglichkeiten der Wirklichkeit auch schmerzlich berührt wurde, hatte er doch keine Zähigkeit, verbessernd und aufbauend darauf einzuwirken (S.131).“

„Heine spricht oft zwar mit Stolz, daß er als ein Emigrant und politischer Märtyrer die steilen Treppen der Verbannung gestiegen sei, aber es steckt in solcher Äußerung die ‚tragische‘ Übertreibung, die aus seiner Eitelkeit entspringt (S.212).“

Unter diese Verflachungen und Verzerrungen des kämpfenden Humanisten Heine mischt sich aber eine richtige Wertung:

„Wenn er auch kein Proletarier war, muß die deutsche proletarische Literaturgeschichte von Heinrich Heine an ausgehen. Kein anderer Dichter hat in früheren Zeiten mit so bündigen und kräftigen Worten wie Heine die Absurdität besungen, daß der Mensch von anderem Menschen ausgebeutet wird. In der Dichtung der letzten zehn Jahren seines Lebens, besonders in ‚Romanzero‘ und Zeitgedichten können wir viele Beispiele dafür ausfinden (S.313).“

Kenji Takahashi führt eine japanische Übersetzung des Gedichtes „Weltlauf“ als ein Beispiel für seine Behauptung an und gibt auch über andere Armut-Poeme wie „Die schlesischen Weber“ und „Jammertal“ ausführliche Erläuterung. Auch die Beziehungen Heines zu Karl Marx und Ferdinand Lassalle sind in diesem Buch ausgelegt. Abgesehen von der Absicht des bürgerlichen Germanisten war es ein wichtiger Beitrag zum richtigen Heine-Verständnis, daß er in diesem Buch darauf hinwies, daß Heinrich Heine der bedeutende Vorläufer der deutschen proletarischen Literatur war und daß die sozialistische Tendenz der Heineschen Dichtung sich in den Gedichten seines Lebensabends immer mehr verstärkte. Dieser große Vorzug in dieser Heine-Biographie ist aber wegen der Vermischung verschiedener falscher Ansichten über unseren

Dichter kaum zu erkennen.

Im Jahre 1932 publizierte Fusao Hayashi, der damals noch ein kommunistischer Schriftsteller war, in einer weitverbreiteten Zeitschrift „Kaizô (Die Umgestaltung)“ einen Artikel „Heine, Dichter-Revolutionär.“ Dieser Aufsatz ist in drei Kapiteln geteilt. In dem „Kapitel 1. Vertrauter Freund Heine“ behauptet der Autor, daß Heine fast alle Leser seiner Schrift mit sich selbst vertraut macht, weil er seine Gefühle und Gedanken immer ehrlich ausschüttet und daß die Reinheit und Aufrichtigkeit seiner Seele den Dichter trotz der Widersprüche und Schwankungen in seinem Inneren zu einem entschlossenen Revolutionär heranwachsen ließe. Mit dieser Behauptung schmuggelt Fusao Hayashi den idealistischen Gedanken ein, denn man wird nicht aus „der Reinheit der Seele“, sondern durch die objektive Erkenntnis der sozialen Wirklichkeit zu einem Revolutionär. In dem „Kapitel 2. Heine in Japan“ wird eine Skizze gegeben, wie Heinrich Heine seit der Mitte der Meiji-Ära in Japan aufgenommen worden ist. Den oben erwähnten Artikel von Shigeharu Nakano „Ich fragmentiere Heinrich Heine“ besprechend, schreibt der Autor mit Recht folgende Worte: „Um den Dichter-Revolutionär Heine zutreffend kennenzulernen dazu bedurfte es des Auftretens der Heineschen Klasse, des Proletariats, auf die Bühne der Geschichte.“ In dem „Kapitel 3. Heine, ein Besessener“ stellt Fusao Hayashi wieder eine idealistische Ansicht hin, indem er behauptet: Heine wurde zu einem Revolutionär, weil er von der Idee seiner Zeit besessen worden war. Ein besessener Mensch im Sinn des Egoismus Max Stirners ! Der Autor sollte vor allem an die Judenverfolgung und feudale Unterdrückung zu jener Zeit gedacht haben, worunter Heine und seine Mitbrüder qualvoll leiden mußten. Obgleich dieser Artikel von Fusao Hayashi auf dem idealistischen Gedanken beruht, übte er auf die intellektuellen Leser tiefen Einfluß aus, da er den Dichter Heine als einen Revolutionär in den Vordergrund stellte.

Die Physiognomie Heines als eines sozialistischen revolutionären Dichters war in den Jahren 1927- 32 durch die oben erwähnten Artikel der fortschrittlichen bzw. marxistischen Schriftsteller immer klarer geworden. Im Jahr 1933 scheint die marxistische Heine-Forschung in Japan, ihren vorläufigen Gipfelpunkt erreicht zu haben. Ein Sammelband „Studien zu Heinrich Heine“, der in demselben Jahre aus dem Ryushôkaku-Verlag herausgegeben wurde, enthält folgende sehr interessante Essays :

1. „Religiöse, politische und soziale Gedanken von Heinrich Heine“ von Yôzô Taka-oki.
2. „Heine als ein Künstler“ von Fusao Hayashi. (Der oben erwähnte Essai von

Fusao Hayashi „Heine, Dichter-Revolutionär“ ist hier unter diesem Titel wieder aufgenommen).

3. „Heine als ein revolutionärer Dichter“ von Hiraku Moriyama.
4. „Heine und die Romantik“ von Shigenobu Funaki.
5. „Heine und Marx“ von Tomoyuki Ishihama.
6. „Heine-Biographie“ von Hiroshi Kawaguchi.
7. „Heine und der Kommunismus“ von Nikolai Bukharin (eine japanische Übersetzung aus der „Moskauer Rundschau“ vom 1. Juni 1931).
8. „Heine und der Marxismus“ von O. Biha (eine japanische Übersetzung aus der „Roten Fahne“ vom 21. Februar 1931).

Unter diesen acht Artikeln wollen wir hier nur drei wichtigste Essays besprechen.

A. „Heine und Marx“ von Tomoyuki Ishihama.

Der Autor ist ein hervorragender Marx-Forscher mit umfangreichem Wissen. Er benützt darum in diesem Artikel folgende, heute schwer zu erlangende Schriften :

G. Mayer, Drei Briefe von Karl Marx an Heinrich Heine. Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung. 9. Jahrgang, 1. Heft.

G. Mayer, Der Untergang der „Deutsch-Französischen Jahrbücher“ und des Pariser „Vorwärts“. Archiv. 3. Jahrgang, 3. Heft.

G. Mayer, Zur Geschichte des Pariser „Vorwärts“. Archiv. 5. Jahrgang, 1. u. 2. Heft.

„Die Neue Zeit“ 14. Jahrgang, Bd. 1.

J. Spargo, Karl Marx, sein Leben und Werk.

H. Wendel, H. Heine und der Sozialismus.

(Nebenbei bemerkt, Der Marxismus-Leninismus wurde in dieser Zeit in Japan mit großem Eifer studiert und „Marx Engels sämtliche Werke“ in japanischer Fassung wurden 1928–35 aus dem Kaizōsha-Verlag herausgegeben.)

Tomoyuki Ishihama erzählt in diesem Essai, daß Heinrich Heine in Paris den französischen utopischen Sozialismus eifrig studierte, daß er mit Karl Marx, der auch dorthin angekommen war, Freundschaft schloß und daß er dessen Zeitschriften, „Deutsch-Französischen Jahrbüchern“ und „Vorwärts“, seine neugeschaffenen Gedichte beitrug. Der Autor zeigt hier die vollständige japanische Übersetzung des Briefes, den Heine am 21. September 1844 aus Hamburg an Marx abschickte. Er erwähnt auch drei Briefe von Marx an Heine: zwei Mitteilungen aus Brüssel und den in Paris geschriebenen Abschiedsgruß, worin die liebevollen Worte stehen: „Vor allem, was ich

hier an Menschen zurücklasse, ist mir die Heinesche Hinterlassenschaft am unangenehmsten. Ich möchte Sie gern mit einpacken.“

Tomoyuki Ishihama berichtet, daß Karl Marx bei dem Streit zwischen Heine und Börne den ersteren unterstützte. Er führt auch die Heineschen Worte aus der „Retrospektiven Aufklärung“ an, wie Dr. Marx und sein Generalstab der „Neuen Rheinischen Zeitung“ den Dichter aus der Not zu retten versuchten, als es nach der Februarrevolution entdeckt wurde, daß er von dem Ministerium Guizot Pension empfangen hatte.

Aus dem Briefwechsel zwischen Marx und Engels sind in diesem Essai folgende sechs Briefe, die sich auf unseren Dichter beziehen, auszugsweise in japanischer Übersetzung vorgelegt:

1. Engels an das Kommunistische Korrespondenz-Komitee in Brüssel; Paris 1846 September 16.

2. Engels an Marx in Brüssel; Paris 1847 November 14–15.

3. Engels an Marx in Brüssel; Paris 1848 Januar 14.

In diesen drei Briefen teilt Friedrich Engels den Krankheitszustand des Dichters mit.

4. Marx an Engels; London 1855 Januar 17.

In diesem Brief widerlegt Karl Marx die Behauptung von Heinrich Heine, daß er den Dichter 1848 bei der öffentlichen Beschuldigung, die Pension von der Guizot-Regierung empfangen zu haben, verteidigt hätte.

5. Marx an Engels; London 1856 April 10.

In diesem Brief ist die Verleumdung berichtet, die der Dichter nach seinem Tod noch erleiden mußte.

6. Marx an Engels; London 1856 September 22.

In diesem Brief ist die liederliche Lebensführung der Witwe Mathilde mitgeteilt.

Es sind in diesem Artikel die berühmten Worte in „Dem Kapital (Bd. 1, Kapitel 22)“ nicht zitiert: „Wenn ich die Courage meines Freundes H. Heine hätte, würde ich Herrn Jeremias ein Genie in der bürgerlichen Dummheit nennen.“ Auch der interessante Brief von F. Engels an K. Marx vom 4. September 1870, worin das Gedicht „Die Grenadiere“ erwähnt ist, läßt sich in diesem Essai nicht finden. Trotz dieser Mängel schätzen wir dieses Forschungsergebnis von Tomoyuki Ishihama sehr hoch, da es die faktischen Beziehungen zwischen Heine und Marx mit Zitaten aus vielen zuverlässigen Büchern philologisch klargemacht hat. „Marx und Heine“ von Walther

Victor (Berlin 1951) gilt heute als das Standardwerk, das die Beziehungen zwischen den beiden großen Deutschen am ausführlichsten erklärt hat. Aber es erschien schon 1933 in Japan solch ein Essai, der dasselbe Thema „Heine und Marx“ weitgreifend und tiefdringend studierte. Dieser Artikel von dem japanischen Marxisten Ishihama ist das Produkt der Zeit, das die fortschrittlichen Intellektuellen in Japan damals inbrünstig verlangten.

Der Umgang mit Karl Marx, der sich eben zu jener Zeit auf dem Weg des energischen Aufbaus des wissenschaftlichen Sozialismus befand, übte auf die Weiterentwicklung der Dichtung von Heinrich Heine entscheidende Wirkung aus. Wenn man die Heineschen dichterischen Werke in den Jahren 1844–1856 richtig beurteilen will, muß man vor allem das tiefgreifende Marx-Erlebnis des Dichters in Betracht ziehen. In dieser Hinsicht erwarben sich die beiden marxistischen Wissenschaftler, Itsurô Sakisaka und Tomoyuki Ishihama, um das zutreffende Heine-Verständnis große Verdienste, indem sie die faktischen Beziehungen zwischen dem großen Denker und dem genialen Dichter philologisch klarlegten, obgleich sie sich mit dem Einfluß Marxs auf die Heineschen Gedichte nicht ernstlich auseinandersetzten.

B. „Heinrich Heine als ein revolutionärer Dichter“ von Hiraku Moriyama.

Der Autor kennzeichnet die klassenmäßig bedingte, geschichtliche Stellung unseres Dichters mit folgenden Worten:

„Heinrich Heine war ein revolutionärer Intellektueller zu jener Zeit, der den revolutionären Charakter und auch die reaktionäre Tendenz der Bourgeoisie erkennen mußte. Auch das bürgerliche Philistertum war ihm nicht entgangen. Er konnte aber den proletarischen Standpunkt nicht einnehmen, der ihn die reaktionäre Tendenz und das Philistertum der Bourgeoisie unerbittlich kritisieren ließe. Aus dieser Stellungnahme des Dichters stammt die wunderbare Verschmelzung beider Elemente in seiner Dichtung: die romantische Metamorphose und die realistische Schaffensmethode („Studien zu Heinrich Heine“, S. 146).“

Hiraku Moriyama betrachtet also den Dichter Heine zwar mit Recht als einen bürgerlichen revolutionären Demokraten, der gegen die feudale Reaktion auf Leben und Tod kämpft. Er will aber die proletarische sozialistische Tendenz nicht genügend auswerten, die am Lebensabend des Dichters immer mehr gewachsen war.

„Die romantische Metamorphose“ in diesem Essai bedeutet die interessanten Bilder in der Dichtung von Heine wie zum Beispiel der radikal revolutionäre Bär Atta Troll und der Vollstrecker des Heineschen Gedankens mit dem blanken Richtbeil in dem

„Deutschland – Ein Wintermärchen“. Über die Phantasie des Dichters Heine gibt ein japanischer Poet Shigeharu Tsuboi folgende Erklärung ab:

„Die Quelle der Phantasie von Heine lag in der sozialen Wirklichkeit des feudalen Deutschland. Die Fülle der Phantasie in seiner Dichtung ist in dieser Hinsicht mit seinem Realismus als seiner dichterischen Grundhaltung zu der sozialen Wirklichkeit untrennbar verbunden („Heine in Japan“ in einer Zeitschrift „Shin-Nihon-Bungaku (Die Neue Japanische Literatur)“, Juni 1956. S. 112).“

Die allegorischen Bilder in der Dichtung von Heinrich Heine sind also zwar aus der deutschen Romantik entlehnt, aber sie sind doch aus der realistischen Schaffensmethode des Dichters entstanden.

Es laufen heute noch falsche Ansichten um, daß unser Dichter nach seinem Abschied von Karl Marx in seinem gesellschaftlichen Gedanken fortwährend irrte, oder daß er in der Matratzengruft nur zu einem Dichterfürsten geworden wäre. Im Gegensatz zu solchen vulgären Heine-Verständnissen behauptet Hiraku Moriyama in diesem Artikel, daß der Heinesche Realismus sich in seinen letzten Jahren tiefgründig verstärkte. „Unter den Gedichten seines Lebensabends finden sich viele Lyriken, die frei von der ‚romantischen Metamorphose‘ echt realistisch tönen („Studien zu Heinrich Heine“, S. 157).“ Als ein Beispiel dafür führt der Autor eine vollständige japanische Übersetzung von dem Gedicht „Gedächtnisfeier“ in „Lazarus“ an. Es ist ein großes Verdienst von Hiraku Moriyama, daß er auf die realistische Vollendung in den letzten Gedichten von Heinrich Heine nachdrücklich hinweist. Der Autor schreibt über die Satire unseres Dichters folgende Worte:

„Es wäre eine oberflächliche Auslegung, wenn man annähme, daß Heinrich Heine die satirische Dichtung gern geschaffen hätte, weil er nicht kühn gewesen wäre. In seinen Spottgedichten wie zum Beispiel ‚1649–1793–??‘, ‚Erinnerung aus Krähwinkels Schreckentagen‘, ‚Lobgesänge auf König Ludwig‘ steckt eine noch größere Kühnheit als in seinen gewöhnlichen dichterischen Schöpfungen („Studien zu Heinrich Heine“, S.146–147).“

Er macht es klar, daß der Dichter Heine gegen die Fürsten, Pfaffen und den Ultramontanismus tollkühne Rhythmen geschmiedet hatte und daß die Satire in den Spottgedichten seiner letzten Jahre merkwürdig an lebendiger Realität gewann. Die Heinesche Satire, wozu schon in der Mitte der Meiji-Ära der einflußreichste Publizist Chogyu Takayama Aufmerksamkeit schenkte, und die danach den Heine-Forscher Shungetsu Ikuta in Erstaunen setzte, wurde erst im Jahre 1933 von Hiraku Moriyama

in ihrer wesentlichen geschichtlichen Bedeutung erkannt: sie war vornehmlich die wirksamste Waffe gegen die feudale Reaktion.

C. „Religiöse, politische und soziale Gedanken von Heinrich Heine“ von Yôzô Taka-oki.

Der Autor hält unseren Dichter für einen bürgerlichen Demokraten, der von dem Saint-Simonismus stark beeinflußt ist. Er schätzt den Poeten als einen tapferen Kämpfer gegen die feudale Reaktion sehr hoch. Der Pantheismus Heines sei ein Atheismus, womit er den weltlichen Grund der Religion entdeckt habe („Studien zu Heinrich Heine“, S.22). Yôzô Taka-oki beharrt aber bei der Ansicht, daß Heinrich Heine auf den Kommunismus weder praktisch noch theoretisch eingehen könnte und den Veränderungen der sozialen Situation gegenüber Schwankungen fortgesetzt hätte, weil er einfach ein kleinbürgerlicher Denker wäre. Der Autor schreibt wie folgt:

„Die verschiedenen reaktionären Elemente in seinem Gedanken waren nur einmal in seinem Leben in den Hintergrund zurückgetreten, wenn er 1843–1845 mit Karl Marx in freundschaftlichen Beziehungen stand. Nach dem Abschied von dem großen Denker war Heinrich Heine körperlich zugrunde gegangen und zugleich in seinen Gedanken bankrott geworden („Studien zu Heinrich Heine“, S.49).“

Dieser Artikel wurde zwar mit großem Eifer und viel Energie geschrieben. Aber der Autor sollte die realistische Vollendung in letzten Gedichten von Heine, die die Festigkeit seines sozialistischen Gedankens in dichterischen Gestalten ausdrückt, noch zutreffender begriffen haben.

Die fortschrittlichen bzw. revolutionären Denker entwickelten auf diese Weise ihre Heine-Forschung mit großem Interesse, da sie die Schriften dieses großen Dichters als ihr Arsenal betrachteten. Heine wurde infolgedessen in den Jahren 1933–1939 in dem japanischen Leserkreis sehr beliebt und zwar nicht allein als ein Liebesdichter, sondern auch als ein politischer und sozialistischer Schriftsteller. Seine sozialkritischen und revolutionären Gedichte und Prosawerke fingen nun an, sich in japanischer Übersetzung zu verbreiten. Hier seien die japanischen Übersetzungen von dieser Art und die Namen der Übersetzer angezeigt:

1933. „Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland“ von Tasuku Kurihara und Yôzô Taka-oki (Kaizô-Bibliothek). „Die sozialen Gedichte von Heine“ von Shungetsu Ikuta (Kaizô-Bibliothek). „Die Sterbeglocken schweigen“ von Hiraku Moriyama (Hakuyôsha-Verlag). (In diesem Buch sind die Übersetzungen der sozialkritischen Gedichte und des Auszugs des großen Gedichts „Deutschland–Ein Winter-

märchen“ enthalten.)

1934. „Harzreise“ von Tadashi Naitô (Iwanami-Bibliothek). „Die Romantische Schule“ von Shôji Ishinaka (Shunyôdô-Bibliothek).

1937. „Deutschland - Ein Wintermärchen“ von Jinji Kobori (Kaizô-Bibliothek).

1938. „Deutschland - Ein Wintermärchen“ von Etsuji Ikumi (Iwanami-Bibliothek). „Neue Gedichte“ von Ei-ichi Banshōya (Iwanami-Bibliothek).

1939. „Lutezia. 1.“ von Yoshinobu Doi (Kaizô-Bibliothek). „Lutezia. 2.“ von Yoshinobu Doi (Kaizô-Bibliothek). (Auch „Die Februarrevolution“ ist in diesem Buch enthalten.) „Memoiren und Geständnisse“ von Yoshinobu Doi (Kaizô-Bibliothek).

Der Gakugeisha-Verlag hat im Jahre 1933 unternommen, Heines sämtliche Werke in 12 Bänden in japanischer Fassung herauszugeben. Diese Unternehmung wurde zwar nicht vollständig ausgeführt. Aber es erschienen in demselben Jahre folgende vier Bücher: Bd. 3: „Romanzero“, Bd. 6: „Reisebilder. Teil 2-4“, Bd. 7: „Der Salon. Bd. 1-3“ und Bd. 12: „Vermischte Schriften“ (7).

Der japanische Imperialismus setzte im Jahre 1936 den Eroberungskrieg auf dem asiatischen Kontinent, den er schon 1931 angefangen hatte, energisch fort, indem er durch den Aufstand der jungen Offiziere vom 26. Februar die militärische Diktatur des Tenno-Regimes feststellte und im November mit den faschistischen Staaten den Antikominternpakt abschloß. Trotz dieser faschistischen Zeitströmung kamen in diesem Jahre drei wertvolle Heine-Bücher zum Vorschein.

1. „Franz Mehring: Heine und Das Junge Deutschland“ von Tei-ichi Hijikata und Masatoshi Asahiro (Seitôshorin-Verlag, 1936).

Dieses Buch ist eine Sammlung der Übersetzungen von Franz Mehrings Essais über Heine und Das Junge Deutschland. Eine präzise Übersetzung von Mehrings „Heine-Biographie (1911)“ ist auch in diesem Buch enthalten. Diese „Heine-Biographie“ in japanischer Fassung wurde seitdem als eine Grundlage für die marxistische Heine-Forschung in Japan sehr nützlich.

2. „Goethe, Heine und die deutsche Literatur der Gegenwart“ von Shigenobu Funaki (Seiwashoten-Verlag, 1936).

Der Autor ist ein prominenter Heine-Forscher in Japan. Er betrachtet unseren Poeten als einen der bedeutendsten politischen Dichter in der Weltliteratur (S.109) und macht es klar, daß Heinrich Heine nicht allein ein bürgerlicher revolutionärer Demokrat, der gegen die feudale Reaktion heftig kämpfte, sondern auch ein sozialistischer Denker, der voller Mitleid für die armen Leute die Herrschaft der Bourgeoisie

herzlich haßte, gewesen war (S. 206–207). Shigenobu Funaki erklärt die Widersprüche und Schwankungen in Heineschen Gedanken aus den Umständen, daß unser Dichter, eigentlich zu der bürgerlichen Klasse gehörend, von seinem reichen Onkel materiell unterstützt wurde, und behauptet nachdrücklich, daß Heinrich Heine an seinem Lebensabend für den Kommunismus immer mehr Hochachtung und Zuversicht gehegt hatte (S. 4 und 108–109). Auch die Beziehungen zwischen Heine und Marx sind in diesem Buch ausführlich ausgelegt.

3. „Heinrich Heine, ein Lesebuch für das Leben“ von Shigeharu Nakano (Rikugeisha-Verlag, 1936).

Der Autor beschreibt in diesem Buch den Lebenslauf des Dichters Heine mit liebevoller Sympathie. Heinrich Heine ist hier als ein klassenmäßig bedingter Mensch aufgefaßt, der nach viel Kampf und Leid endlich zu einem sozialistischen Dichter aufgewachsen war. Es seien einige sehr interessante Bemerkungen aufgezeigt, die Shigeharu Nakano in diesem Buch aufstellt. (1) Heine war unwillkürlich auf den oppositionellen Standpunkt geraten, wenn er in seiner Jugend in Gedichten und „Reisebildern“ seinen demokratischen Gedanken unverblümt zum Ausdruck brachte. (2) Die deutsche Lyrik nach der Kunstperiode von Goethe konnte nur dann Fortschritte machen, wenn sie sich mit der revolutionären Strömung ihrer Zeit verband. (3) Marx und Engels nahmen unseren Dichter als einen gutmütigen, vertrauenswürdigen Menschen freundlich auf, während Heine die beiden jungen Freunde als die Begründer der schönen Zukunft der Menschheit herzlich verehrte. Er fand in den beiden revolutionären Denkern die sozialistischen Menschen von ganz neuer Art, die von den bisherigen Revolutionären wesentlich zu unterscheiden sind. (4) Von der Begegnung mit Karl Marx bis zu seinem Tod (1843–1856) mußte sich der Dichter Heine mit dem Kommunismus auseinandersetzen, und zwar mit weit größerer Anstrengung als in seinen früheren Jahren. Solche tiefgehenden Betrachtungen von Shigeharu Nakano sind heute noch bemerkenswert.

Es ist die Ironie der Weltgeschichte, daß Heinrich Heine als ein sozialistischer Dichter in Japan im Jahre 1933 gehörig wertgeschätzt wurde, als seine Schriften in seinem Vaterland durch die Machtergreifung der Hitlerischen Faschisten gänzlich verboten wurden. Die Japanische Kommunistische Partei, die ihre schwierige illegale Bewegung entwickelt hatte, wurde durch aufeinanderfolgende Unterdrückungen 1928–1930 sehr schwach. Sie versuchte ihre Kampffront wieder aufzubauen, als die Thesen über die Aufgaben der KPN 1932 aus der Komintern angekommen war. Aber die Regierung

des Tenno-Regimes ließ ihr keinen Spielraum. Im Jahre 1935 wurde das Zentralkomitee der Partei vernichtet und „Die Rote Fahne“, das Organ der Partei, erschien nicht mehr.

Diese traurige politische Situation spiegelte sich in der proletarischen kulturellen Bewegung wider. Die KOPF (Federacio de Proletaj Kultur-Organizoj Japanaj), die auf die Entwicklung der japanischen Kultur im allgemeinen richtungweisende mächtige Wirkung ausübte, löste sich 1934 auf, nachdem sie durch die große Unterdrückung von 1932 den entscheidenden Schlag erlitten hatte. Der Proletarische Schriftsteller-Verein in Japan, der mit seiner energischen, erfolgreichen Tätigkeit 1928–1933 weltberühmt geworden war, ging auch in demselben Jahre zugrunde. Aber die Widerstandsbewegung des japanischen Volks gegen den Faschismus des Tenno-Regimes hörte nicht auf. Die zersplitterten proletarischen Schriftsteller setzten ihre revolutionäre literarische Tätigkeit fort, indem sie viele Zeitschriften wie zum Beispiel „Bungaku-Hyôron (Literarische Rundschau) 1934–1936“, „Bunka-Shûdan (Die Kulturelle Gruppe) 1933–1935“, „Jinmin-Bunko (Die Bibliothek des Volks) 1936–1938“ herausgaben. Gegen die mächtige Reaktion der herrschenden Klassen mußten die revolutionären Schriftsteller die Waffe der Satire aufnehmen. Ein hervorragender satirischer Dichter Hideo Koguma trat nun hervor. Aber Hideo Koguma, der von der russischen Literatur tief beeinflußt war, stellt in seinem Gedicht „In einem Gehölz (1936)“ unseren Heine als einen unschlüssigen Menschen hin, der zwischen der Liebschaft und dem politischen Kampf hin und her schwankt.

Ein modernistischer Dichter Haruo Yuki-yama veröffentlichte zu jener Zeit in einer poetischen Zeitschrift „Shin-Ryôdo (Das Neue Territorium) 1937–1941“ ein Gedicht „Politica“, worin er den kulturellen Anblick des reaktionären Zeitabschnittes besingt:

„Es flattert die Fahne von Nazi
Rot wie die Zucker-Blehbüchse,
Schwarz wie die Erkältung.
Heine ist eifrig studiert,
Crawford und Japanische Romantik
Sind jetzt in der Mode,
Sentimentale Lyrik ist befördert,
Fossile Dichter im Journalismus.“

Unter diesen Zeitumständen wurde der satirische Realismus als die literarische

Schaffensmethode ernstlich vorgeschlagen. Im Februar 1937 druckte man auf dem Einband der Zeitschrift „Taiko (Trommel)“ eine schöne japanische Übersetzung von dem Heineschen Gedicht „Warnung“. Der Übersetzer war ein Dichter-Germanist Moriya Emori. In der Zeitschrift „Shigen (Poetisches Feld),“ womit die Anarchisten 1940 ihre Haltung des Widerstandes zum klaren Ausdruck brachten, veröffentlichte Jinji Kobori seine japanische Übersetzung der Anfänge des „Atta Troll“. Hiroshi Makimura, ein kommunistischer Dichter im Gefängnis, erbte in seinem unvollendeten Gedicht „An die schlesischen Weber“ den revolutionären Geist von Heinrich Heine:

„In vertraulichen altmodischen Versen
Lehrte Heine das Lied der schlesischen Weber,
Den dreifachen hineingewobenen Fluch
gegen den König, Gott und das untreue Vaterland.

Die Fetzen der kaiserlichen Gardisten verachtend,
Empfang' ich jetzt im kaiserlichen Gefängnis
Die scharlachene Kleidung des japanischen Kaisers.“

In einem anderen vollendeten Gedicht „Byron und Heine“ zeigt Hiroshi Makimura wieder Heinesche Tollkühnheit und Humor (8).

Als der Faschismus des Tenno-Regimes 1941 in den Zweiten Weltkrieg hinstürmte und das ganze Japan in ein militärisches Gefängnis verwandelte, warteten die Revolutionäre auf den Zeitpunkt des Gegenangriffs, Heinrich Heine in ihrer Brust.

Anmerkungen

(1) „Hochverratsfall von 1910“—Am 25. Mai 1910 wurde ein Sozialist Takichi Miyashita wegen des Verdachts der Herstellung des Explosivstoffs arretiert. Aus Anlaß dieser Verhaftung wurden fast alle Sozialisten im ganzen Japan gefangengenommen. Sechszwanzig führende Sozialisten wurden wegen des Hochverratsprojekts angeklagt. Im Januar 1911 wurden vierundzwanzig Personen von ihnen zum Tode verurteilt, von denen zwölf hingerichtet und zwölf zur lebenslänglichen Zwangsarbeit begnadigt wurden.

Hier seien die Teilung der Zeitabschnitte gezeigt: Die Meiji-Ära=1868–1912. Die Taishô-Ära=1912–1926. Showa-Ära=1926–Gegenwart.

(2) „Majo (Die Hexe)“—Die Hexe ist ein Freudenmädchen, das nicht mehr wie Lorelei in dem Rhein, sondern in einer großen Stadt in Japan wohnt. Ein witziger Zyklus, worin die Wendung im Heineschen Stil gefunden wird. Ein Beispiel:

„Ein lüstern Mädchen gern liest

Gedichte reinen Herzens;

Das Lüsterne liebkost

Der Dichter reinen Herzens.“

(3) „Der Tod eines Toren“—Der Tor in diesem Gedicht ist der sozialistisch gesinnte, menschenfreundliche und tüchtige Arzt Seinosuke Ô-ishi, mit dem Haruo Satô befreundet war. Seinosuke Ô-ishi wurde in den Hochverratsfall von 1910 hineingezogen und hingerichtet. Der Dichter nennt den Arzt einen Toren, weil dieser der halbfeudalen Gesellschaftsordnung des Tenno-Regimes blinden Gehorsam nicht geleistet hat.

„Das große und kleine Trauergedicht zu dem Tod von Chôgorô Shimizu“—Der kaiserliche Zug mußte am 10. November 1911 von dem Moji-Bahnhof eine Stunde später starten, weil er dort entgleist war. Der verantwortliche Beamte des Bahnhofs ließ sich von einem anderen Zug überfahren, weil er sich an der Verzögerung des Abfahrens des kaiserlichen Zugs schuldig fühlte. Dieses traurige Ereignis wurde von dem Dichter Haruo Satô bitterironisch besungen.

(4) „Die Gedichte eines gegenwärtigen Menschen“—In der chronographischen Biographie des Dichters („Sämtliche Werke von Shungetsu Ikuta“ herausgegeben von dem Shinchôsha-Verlag im Jahre 1931. Am Ende des letzten, zehnten Bandes) können wir feststellen, daß dieser poetische Nachlaß von dem Jahre 1928 bis zu

seinem Tod kontinuierlich fortgeschrieben wurde.

(5) Der Reisaufstand von 1918—Im August 1918 erklärte die japanische Regierung die Absendung der Truppen nach Sibirien. Die japanische Bourgeoisie machte Ankauf des Reises, weil sie die Steigerung des Preises dieser japanischen Hauptnahrung in Aussicht nahm. In demselben Monat erhob sich das japanische Volk gegen den Ankauf des Reises in mehr als dreißig Städten.

(6) Die partielle japanische Übersetzung der wichtigen Stellen—Diese Stellen sind heute in dem folgenden Buch ausfindbar: Franz Mehrings Gesammelte Schriften, Bd. 5. (Dietz-Verlag, Berlin 1964) S. 122–124. „Deutsche Geschichte vom Ausgang des Mittelalters“, Teil 2. Abschnitt 4. Zwischen zwei Revolutionen, 3. Revolutionäre Literatur, Heine.

(7) Folgende vier Bücher—Bd. 3: „Romanzero“ von Junsuke Suita. Bd. 6: „Nordsee. Dritte Abteilung“ von Kenji Takahashi. „Ideen. Das Buch Le Grand“ von Hikoshige Okuzu. „Italien. 1–2“ von Kinji Kimura. „Italien. 3.“ von Hayao Saneyoshi. „Englische Fragmente“ von Morio Sagara. Bd. 7: „Französische Maler“ von Shin-ichi Sato und Kôji Kunitatsu. „Aus den Memoiren des Herren Schnabelewopski“ von Sei-ichi Sakuma. „Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland“ von Kiyonobu Kamimura. „Florentinische Nächte“ von Kengo Jimpo. Bd. 12: „Ludwig Börne. Eine Denkschrift“ von Kenji Takahashi. „Memoiren“ von Kinji Kimura.

(8) Die scharlachene Kleidung—„Die kaiserlichen Gardisten“ in diesem Gedicht sind Gefängniswärter. „Die Scharlachene Kleidung“ ist die Uniform des Sträflings. Der Gefangene im japanischen Gefängnis damals empfing von der Regierung des Tenno-Regimes eine rötlich gefärbte Kleidung.